

EIRENE

INTERNATIONALER CHRISTLICHER FRIEDENSDIENST e.V.



Magazin 1 | 2026

ZUSAMMENLEBEN! FREIWILLIGENDIENSTE IN DEN ARCHEN

Freiwillige berichten:
SPANNENDES
AUS DEN USA,
UGANDA UND
FRANKREICH

Leitartikel:
ZEITGEMÄSSE
ENTWICKLUNGS-
UND FRIEDENS-
POLITIK

Süd-Kivu:
SCHWIERIGE
ZEITEN IM OSTEN
DER DR KONGO

Bolivien:
UMWELT UND
FRIEDEN
ZUSAMMEN
DENKEN



Liebe Leser*innen,

wer von der „Norm“ abweicht, hat es schwer, das habe ich aus nächster Nähe miterlebt. Mein Vater war psychisch krank und ich habe in meiner Kindheit und Jugend gesehen, wie er immer weiter an den Rand der Gesellschaft gedrängt wurde: Erst wurde er arbeitslos, dann scheiterte seine Ehe, später verlor er seinen Führerschein und letztendlich mit Anfang 50 sein Leben. Rückblickend muss ich sagen, er hatte keinen Halt, wir als Familie konnten ihn nicht richtig verstehen, und die Gesellschaft da draußen war erst recht damit überfordert, ihm mit seiner Krankheit einen Platz zu geben.

Menschen mit körperlichen und geistigen Beeinträchtigungen geht es da nicht anders. Auch sie bleiben vielfach in ihren Bedürfnissen unverstanden und werden in Familien und vom gesellschaftlichen Leben ausgegrenzt. Mit dem weltweiten Netzwerk der Archen kooperiert EIRENE seit 1979, und seitdem engagieren sich EIRENE-Freiwillige dort für Inklusion und Teilhabe. Die Archen hatten bereits damals einen revolutionären Ansatz – nicht heilen, sondern zusammenleben. So sind beeindruckende Gemeinschaften entstanden, das merken wir auch an den EIRENE-Freiwilligen, die dort ihren Dienst geleistet haben. Nach ihrem Auslandsjahr kehren die meisten verändert zurück. Ihr Blick ist geschärft für Ausgrenzung und sie können Menschen, die von der „Norm“ abweichen, verständnisvoller begegnen. Die Seiten vier bis sechs geben Ihnen Einblicke in die lange Geschichte der Archen.

Beim Blick auf die globale Nachrichtenlage macht sich vermutlich auch bei Ihnen Pessimismus breit. Da hilft es, sich auf seinen Wirkradius zu besinnen: Wo kann ich in meinem Alltag einen Beitrag für Frieden leisten? Der einfühlsame Umgang mit Menschen, die von gesellschaftlichen Normen abweichen, ist dafür ein guter Gradmesser. Er ist ein Akt der Solidarität, denn psychische Krankheiten oder andere Beeinträchtigungen können jeden von uns treffen.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen

A handwritten signature in blue ink that reads "Stefan Heiß".

Stefan Heiß, Leitung Öffentlichkeitsarbeit

WAR

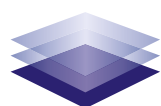


Inhalt

Editorial	2
Freiwilligendienste in den Archon	4
Freiwilligenberichte Frankreich, USA, Uganda	6
Jenseits guter Absichten – zeitgemäÙe Friedens- & Entwicklungspolitik	10
Ein qualvolles Jahr in Süd-Kivu	14
Bolivien: „Das Wasser ist unser Verwandter“	17
Gewaltfreie Soziale Arbeit in Krisenzeiten	20
Das Verbrechen nicht vergessen	24
Gemeinnützig vererben	26
Einladung zum Pfingsttreffen 2026	27

Zum Titelbild:

Sofia Schnell, EIRENE-Freiwillige in der Arche International de Paris, und Maxence Requilliard, Bewohner der Arche, bei einem gemeinsamen Spaziergang Ende 2025.



Initiative
Transparente
Zivilgesellschaft



Das DZI Spendensiegel steht für vertrauenswürdige und transparente Spendenverwendung. Die Initiative Transparente Zivilgesellschaft stärkt Rechenschaft und Vertrauen in gemeinnützige Organisationen. Das QUIFD-Siegel sichert durch Qualitätsstandards vertrauenswürdige und sinnvolle internationale Freiwilligendienste.



Anne Barth (l) und Annika Knöbel (r) mit François Vabre (m) in der Arche Toulouse. Foto: EIRENE-Archiv.

EINFACH ZUSAMMENLEBEN!

47 Jahre Freiwilligendienste in den Archen, Lebensgemeinschaften mit Menschen mit Beeinträchtigungen

Ohne das große Netzwerk der Archen wäre der EIRENE-Freiwilligendienst nicht denkbar. Sie sind die Einsatzstellen, in denen die meisten EIRENE-Freiwilligen bislang mitgearbeitet haben. Schon 1979 leistete der erste EIRENE-Freiwillige dort seinen Dienst. Seitdem teilen rund 10 bis 12 Freiwillige pro Jahr in den Archen in Frankreich, Belgien, Kanada, Uganda, Nordirland und Irland für 12 Monate den Alltag mit psychisch beeinträchtigten Erwachsenen. Jedes Jahr kehren die Freiwilligen mit mehr Verantwortungsgefühl und einem veränderten Blick auf Behinderungen zurück – Grund genug, um über dieses Netzwerk zu berichten:

Was passiert, wenn wir nicht versuchen, Menschen zu „heilen“, sondern ihnen einfach ein Zuhause geben? Diese Frage stellte sich der Franzose Jean Vanier in den 1970er-Jahren, nachdem er tief erschüttert von einem Besuch in einer psychiatrischen Klinik zurückkehrte. In dieser Zeit war es die Regel, dass man Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen in Krankenhäusern wegspernte und sie von der Gesellschaft isolierte. Oft lebten sie jahrelang unter menschenunwürdigen Bedingungen. Diese für ihn unhaltbaren Zustände wollte er ändern. Er hatte die Vision, dass beeinträchtigte Menschen als gleichwertige Mitglieder der Gesellschaft

leben und arbeiten könnten. Sie sollten am gesellschaftlichen Leben teilhaben und wie alle anderen auch das Kino oder Schwimmbad besuchen, wenn sie Lust darauf haben. Für ihn stand fest, dass jeder Mensch, unabhängig von seiner Verfasstheit oder Kultur, etwas in die Gemeinschaft einbringt.

1964 mietete er daraufhin ein Haus in Trosly-Breuil, im Norden von Paris, und lebte dort mit Raphael und Philippe, zwei psychisch beeinträchtigten Männern, zusammen. Er nannte dieses Haus L’Arche. Schnell fand Vaniers Ansatz der Archen viele Nachahmende;

Zuerst in ganz Frankreich und später auch in anderen Ländern wurden viele Archen gegründet. Das in ihnen praktizierte Zusammenleben von Menschen mit und ohne Beeinträchtigung führte zu einem Umdenken in Politik und Gesellschaft. Menschen mit geistigen Beeinträchtigungen erfuhren mehr Gehör für ihre Bedürfnisse.

2019 wurde das Vermächtnis von Jean Vanier schwer belastet, als Vorwürfe des sexuellen Missbrauchs in der laut wurden. Konkret sagten 25 Frauen in einer unabhängigen Untersuchung aus, dass Vanier sowie ein Priester ihre geistliche Stellung im Zeitraum von 1952 bis 2019 ausgenutzt haben, um die Frauen zu manipulieren und sie zu intimen, sexuellen Handlungen zu nötigen. Vanier verstarb im selben Jahr. Die Archen haben sich heute klar von den Handlungen ihres Gründers distanziert. Mittlerweile gibt es umfangreiche Schutz- und Präventionskonzepte, unabhängige Anlaufstellen für Missbrauch wurden geschaffen und die Archen schulen alle ihre Mitarbeiter*innen.

Heute ist die Arche International ein weltweites Netzwerk von rund 150 Lebensgemeinschaften in 35 Ländern. Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen leben im gleichen Haus. Beim Kochen, Putzen und Aufräumen helfen alle mit. Sport treiben, musizieren, gemeinsam singen – in den Archen ist jeden Tag was

los. Alle Archen teilen gemeinsame Werte, aber jede Arche ist unabhängig, je nach Land und Kultur. Die meisten Archen arbeiten mit Freiwilligen, die über ein Jahr oder tageweise dabei sind. Mittlerweile werden die Freiwilligen und die Bewohner*innen in der Regel von ausgebildeten Therapeut*innen begleitet. Oft sind an die Wohnstätten kleine Betriebe wie Gärtnereien, Werkstätten oder Restaurants angegliedert, in denen die Menschen je nach Kompetenzen eine Beschäftigung finden und die zur Finanzierung der Wohnstätten dienen.

„Meinen Freiwilligendienst in der Arche in Compiègne habe ich noch in lebhafter Erinnerung“, erzählt Ralf Ziegler, der in Compiègne 1985/86 seinen Zivildienst als EIRENE-Freiwilliger leistete und jetzt hauptamtlich für EIRENE arbeitet. „Die Menschen dort haben mich gelehrt, dass niemand niemals ausgegrenzt und diskriminiert werden darf aufgrund eines möglichen „Anders-Seins“. Und dass sich soziales Engagement lohnt und für den Rest meines Lebens mein Handeln bestimmen sollte.“

Derzeit entsendet EIRENE Freiwillige in Archen in Uganda (Kampala), Kanada (Lethbridge), Nordirland (Belfast), Irland (Cork), Frankreich (Toulouse, Compiègne, Paris, St Antoine) und Belgien (Brüssel).

von Anne Dähling

*Ausflüge in die Natur bereichern den Alltag der Freiwilligen und der betreuten Personen.
Charlotte Kretschmann während ihres Freiwilligendienstes in der Arche in Brüssel.
Foto: EIRENE-Archiv*





„IN DER ARCHE IST ES WIE IN EINER KLEINEN FAMILIE“

*Sofia Schnell lebt und arbeitet seit August 2025 als EIRENE-Freiwillige in der Arche International de Paris. Wir fragten sie nach ihren ersten Eindrücken von der Arbeit in ihrem „Foyer“ (Wohnstätte) und vom Zusammenleben mit den „personnes“ (dauerhafte Bewohner*innen mit Beeinträchtigungen).*

Was hat dich bisher am meisten inspiriert?

Am meisten inspiriert mich das Soziale und Offene, das die Arche ausstrahlt. Alle werden willkommen geheißen. Man lebt in einer Gemeinschaft, die zu einer kleinen Familie wird.

Was hat dich nachdenklich gemacht?

Mich hat besonders nachdenklich gemacht und sogar erschreckt, dass Ableismus (Anm. Ableismus bezeichnet die Diskriminierung von Menschen mit körperlichen oder geistigen Beeinträchtigungen) nach wie vor stark in der Gesellschaft verankert ist. Viele Menschen verhalten sich ablehnend gegenüber Personen mit geistigen oder körperlichen Beeinträchtigungen. Ich halte es für sehr wichtig, sowohl das eigene Verhalten als auch das Umfeld in diesem Bereich zu reflektieren und stereotype Denkmuster zu hinterfragen.

Was macht dir in deinem Arbeitsalltag in der Arche besonders viel Spaß? Was nicht so?

Mir macht vor allem die Arbeit mit Hausbewohner*innen Spaß, insbesondere die kleinen Momente, in denen die Arbeit eher wie Freizeit wirkt und wir gemeinsam lachen, singen und tanzen. Außerdem übernehme ich gern Verantwortung und erledige nicht nur die Aufgaben, die „mal eben so“ fallen. Ich bin zum Beispiel Co-Referentin einer „personne“ und habe darüber hinaus eigene Themenbereiche, für die ich verantwortlich bin. Mir ist es sehr wichtig, nicht nur für die Arche zu arbeiten, sondern sie aktiv mitzugestalten. Am Anfang

fiel es mir schwer, mich an den 40-45-stündigen Arbeitsalltag zu gewöhnen. Jetzt, nach einem halben Jahr, pendelt sich jedoch langsam alles ein. Nur die langen Team-Besprechungen empfinde ich weiterhin als anstrengend.

Wenn du jetzt nach Deutschland zurückkehren würdest, was wäre für dich anders?

Ich habe das Gefühl, offener und selbstständiger geworden zu sein. Vor allem nehme ich die schönen Erlebnisse und ein zweites Zuhause mit, zu dem ich jederzeit zurückkehren kann. Die Menschen, die ich hier kennengelernt habe und mit denen ich zusammenarbeite, sind in kurzer Zeit zu sehr wichtigen Personen in meinem Leben geworden – das hätte ich nicht erwartet, als ich hierher gezogen bin.

Ich empfinde es außerdem sehr wertvoll, dass ich nach meinem Abitur einEN IJFD (Internationaler Jugendfreiwilligendienst) mache, anstatt sofort zu studieren. Ein Auslandsjahr lehrt viel über sich selbst und vermittelt neue Kompetenzen. Auch wenn die Arbeit in der Arche nicht unbedingt mein Traumberuf ist, ist sie dennoch spannend, und sie erweitert meinen Horizont. Die Zeit ist auf jeden Fall eine der lehrreichsten und interessantesten in meinem Leben.

**BITTE UNTERSTÜTZE MEINEN
FREIWILLIGENDIENST IN PARIS**





USA: ZWISCHEN HOFFNUNG UND ABSCHIEBUNG

*Matthias Roos leistet seinen Dienst als „älterer“ Freiwilliger bei der Partnerorganisation Bernardo Kohler Center in Austin/Texas in den USA. Das Center begleitet und unterstützt Migrantinnen und Migranten. Wie sich die aktuelle politische Situation unter der Trump-Regierung auf die Arbeit mit Migrant*innen auswirkt, berichtet er hier.*

Nach meinem ersten Dienst als Freiwilliger bei der Arche in Brüssel habe ich mich entschieden, meinen Freiwilligendienst zu verlängern. Nun bin ich in der Hauptstadt von Texas, in Austin. Meine Einsatzstelle ist das Bernardo-Kohler-Center. Das Center ist eine kleine NGO, die sich darum kümmert, Migrant*innen zu unterstützen und zu begleiten, insbesondere bei der Antragsstellung für die dauerhafte Aufenthaltsgenehmigung mit Arbeitserlaubnis, die sogenannte „Greencard“. Und sogar noch weiter bis hin zur Einbürgerung. Ich arbeite im Center am Empfang, verbe Termine und schaue, ob unsere Klient*innen alle nötigen Dokumente haben. Im Moment ist es so, dass wir völlig ausgelastet sind und Menschen, die zu uns kommen, an andere Anlaufstellen verweisen müssen. Die meisten Migrant*innen, die zu uns kommen, haben einen lateinamerikanischen Background, wir beraten aber auch Menschen, die aus Nepal in die USA migriert sind.

Früher war das US-Einwanderungsverfahren einfacher, dies hat sich unter der Trump-Regierung massiv verändert. Insbesondere für Latinos und Latinas – sie stehen nun ganz oben auf der Liste der Einwanderungsbehörde ICE (Immigration and Customs Enforcement). Die von Trump massiv ausgebaute Behörde greift sie jetzt auf der Straße auf und nimmt sie auf unbestimmte Zeit ohne jeglichen Grund in Gewahrsam. Hier in Texas ist das Auftreten von ICE nicht so massiv wie zum Beispiel in Minnesota, doch sind die

ICE-Agent*innen hier meist verdeckt aktiv.

Meine Chefin war mit einem Klienten zu einer Anhörung vor Gericht. Beim Verlassen des Gerichtsgebäudes kamen zwei Männer auf sie zu und gaben sich als ICE-Agenten zu erkennen. Sie haben den Mann, der aus Nepal stammt, ohne wirkliche Erklärung festgenommen. Seit drei Monaten wird er jetzt festgehalten. Wir haben alles versucht, ihn herauszubekommen, hatten aber bis jetzt keinen Erfolg. Trotz der aktuellen schwierigen Situation wollen die meisten Migrant*innen in den USA bleiben, denn sie leben oft schon seit Jahrzehnten hier. Anstatt das Land zu verlassen, bemühen sie sich, ihren Status hier zu legalisieren. Das Bernardo-Kohler-Center tut sein Bestes, all diesen Anfragen gerecht zu werden, leider ist das in der zugespitzten Situation kaum möglich. Die Migrant*innen hoffen, dass sich die politische Situation wieder zum Positiven verändert.

Es gibt auch eine Gegenbewegung, die Hoffnung auf Veränderung macht. So habe ich nach meinem Zwischenseminar Ende März auch an einer großen "No Kings" Demonstration gegen die derzeitige Abschiebepaxis in Florida teilgenommen.

Hoffnung auf Veränderung - Demonstration in Florida gegen die derzeitige Abschiebepaxis. Foto: Matthias Roos.





DABLEIBEN, AUCH WENN ES SCHWIERIG WIRD

Seit August 2025 lebt und arbeitet Kristin Bohla bei der EIRENE-Partnerorganisation CRO in Mbale, Uganda. In ihrem Bericht schildert sie eindrücklich, wie CRO Straßenkindern einen Weg in ein normales Leben ermöglicht und wie sich ihr Arbeitsalltag als EIRENE-Freiwillige gestaltet.

Kaum zu glauben, dass meine ersten Monate in Uganda schon vergangen sind. Es fühlt sich an, als hätte ich gerade erst meine Koffer gepackt, und gleichzeitig, als hätte ich hier schon ein ganzes Jahr gelebt. Ein Blick in meine Handygalerie mit über 1.300 Bildern zeigt, wie viel in dieser Zeit passiert ist: Begegnungen, Orte, Gesichter und Momente, die mein Leben verändert haben. Mein Start nach Uganda verlief chaotisch: verspätete Flüge, verpasste Anschlüsse, eine ungeplante Nacht in Ägypten, ohne Gepäck. Am 3. August kam ich schließlich in Uganda an. Nach einem Einführungsseminar durch die EIRENE-Freiwilligenkoordinatorin begann ein intensiver, dreiwöchiger Luganda-Sprachkurs in Kampala. Viele Kinder, aber auch Erwachsene auf dem Land sprechen nicht die Landessprache Englisch.

Drei Wochen lebte ich in einer Gastfamilie, lernte Sprache, Kultur und Alltag kennen. Mir wurde noch mal mehr bewusst, wie wichtig Zuhören und Geduld sind, bevor man überhaupt anfangen kann, mitzuwirken.

Seit September lebe ich in Mbale im Osten Ugandas und arbeite bei Child Outreach Organisation (CRO). CRO arbeitet seit 1992 daran, Straßenkindern zu helfen. Die Vision der Organisation ist, diese Kinder so zu fördern, dass sie verantwortungsbewusste und selbstständige

Menschen werden, und sie mit ihren Familien zu versöhnen.

Mbale ist wunderschön: mit Blick auf den Mount Elgon. Gleichzeitig ist es ein Ort, an dem Kinderrechte für viele Kinder nicht gelten. Hunderte Kinder leben hier auf der Straße. Die meisten von ihnen sind keine Waisen. Sie kommen aus Familien, die durch Armut, Gewalt oder Trennung zerbrochen sind. Ich begleite Sozialarbeiter*innen bei Streetwalks, führe Gespräche mit Kindern, unterstütze Beratungen im Call-in-Center. Ich helfe auch regelmäßig im Transit Home mit, einem Schutzort für Jungen, die versuchen, der Straße zu entkommen. Das Transit Home liegt etwa 20 Minuten außerhalb von Mbale mitten in der Natur. Dort leben momentan 15–20 Jungs. Sie helfen beim Kochen, Hausputz und auf dem Feld oder spielen Fußball. Neben der Betreuung ist dort ein weiterer wichtiger Teil unserer Arbeit die Rehabilitation. Also den Jungs immer wieder zeigen, dass das hier der bessere Ort zum Leben ist als die Straße. Sie lernen viele wichtige Lebenslektionen, da sie von zu Hause vieles nicht mitbekommen haben. Daneben versucht CRO auch, die Kinder in ihre Herkunftsfamilien zu integrieren. Wenn Kinder zum Beispiel angeben, dass sie noch eine Tante oder Großeltern haben, versuchen wir, Kontakt aufzunehmen



Alltag im Transit Home von CRO/Uganda. Foto: Kristin Bohla

und zu prüfen, ob das Kind dort leben kann. Was mich besonders beschäftigt: Viele Probleme sind strukturell. Reintegrationen scheitern nicht am Willen, sondern an Armut, Überforderung und fehlender Unterstützung. Staatliche Vorgaben verhindern langfristige Lösungen. Bildung bleibt vielen verwehrt. Wenn fünf von zehn Kindern nach der Reintegration zurück auf die Straße gehen, fühlt sich das oft frustrierend an, und gleichzeitig macht es deutlich, dass es hier um mehr geht als Einzelschicksale. Trotzdem erlebe ich auch Hoffnung. Bei CRO geht es nicht nur um Versorgung, sondern um Würde und Perspektiven. In kleinen Projekten lernen die Kinder praktische Fähigkeiten, wie Backen oder eine handwerkliche Ausbildung. Es sind kleine Schritte, aber sie bedeuten Selbstwirksamkeit und Zukunft.

Auch mein Alltag außerhalb der Arbeit ist intensiv: gemeinsames Kochen mit Freund*innen, lange Gottesdienste, Wäschewaschen von Hand, Gespräche bis spät in die Nacht. Ich lerne täglich dazu: über dieses Land, über Ungleichheit und über mich selbst.

Dieser Freiwilligendienst ist für mich kein „Helfen“, sondern ein Lernen auf Augenhöhe. Er bedeutet Dableiben, auch wenn es schwer wird. Zuhören, auch wenn es keine schnellen Lösungen gibt. Und nicht wegsehen, wenn Kinderrechte verletzt werden. Dass ich hier sein kann, verdanke ich vielen Menschen, die diesen Einsatz unterstützen. Dafür bin ich sehr dankbar.

Von Kristin Bohla

Jetzt über die **EIRENE-Freiwilligendienste** informieren und anmelden:
eirene.org/freiwilliger-werden



JENSEITS GUTER ABSICHTEN

*Welchen Herausforderungen muss sich Friedens- und Entwicklungspolitik stellen, um weiterhin zeitgemäß zu sein? Ali Al-Nasani stand in seiner zweijährigen Amtszeit als EIRENE-Geschäftsführer sowohl mit hochrangigen Politiker*innen als auch mit zivilen Friedensakteur*innen aus dem Globalen Süden in regem Austausch. In seinem Artikel fordert er dazu auf, beharrlich Präsenz zu zeigen und auch unter schwierigen Bedingungen Friedensperspektiven offen zu halten.*

Die aktuellen Debatten um Entwicklungs- und Außenpolitik lassen sich schon lange nicht mehr losgelöst von grundlegenden Friedensfragen führen. In einer Welt multipler Krisen – von Klimawandel über geopolitische Machtverschiebungen bis hin zu sozialen Ungleichheiten – stehen sowohl staatliche Akteure als auch zivilgesellschaftliche Organisationen vor der Herausforderung, ihre Rolle neu zu definieren. Für die Bundesregierung, insbesondere das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ), bedeutet dies, entwicklungspolitische Strategien stärker friedenspolitisch auszurichten und globale Verantwortung in konkrete politische Prozesse zu übersetzen. Gleichzeitig sind Friedensorganisationen wie EIRENE und andere entwicklungspolitische Initiativen gefordert, ihre Ansätze weiterzuentwickeln und ihre Erfahrungen aus der Praxis in politische Debatten einzubringen. Wenn Friedenspolitik insgesamt glaubwürdig bleiben will, muss sie sich mit Klimagerechtigkeit, Dekolonisierung, Machtsensibilität und globaler Ungleichheit auseinandersetzen und diese als integrale Bestandteile einer zeitgemäßen Friedens- und Entwicklungsagenda begreifen.

Dabei zeigt sich, dass Engagement allein nicht ausreicht. Friedensarbeit lebt vom Einsatz vieler Menschen – in Ministerien, internationalen Organisationen und zivilgesellschaftlichen Initiativen gleichermaßen –, doch guter Wille ersetzt weder strategische Klarheit noch politische Wirkung. Staatliche Programme stoßen ebenso an Grenzen wie Projekte nichtstaatlicher Organisationen. Wer Konflikte entschärfen will, muss die jeweiligen Handlungsspielräume realistisch einschätzen und

die unterschiedlichen Rollen anerkennen: Während politische Institutionen wie das BMZ über Ressourcen und Gestaltungsmacht verfügen, bringen Organisationen wie EIRENE oft langjährige lokale Partnerschaften, Vertrauen und Flexibilität ein. Moralische Überzeugung kann Orientierung geben, erzeugt jedoch keinen automatischen Druck auf mächtige Akteure, die oft in der Lage sind, Forderungen auszusitzen oder zu verzögern.

Gerade in entwicklungspolitischen und außenpolitischen Zusammenhängen wird deutlich, dass Frieden weit mehr ist als die Abwesenheit militärischer Gewalt. Fragen historischer Verantwortung, struktureller Ungleichheit und ökonomischer Abhängigkeiten sind eng mit Konfliktursachen verbunden. Hier zeigt sich die Notwendigkeit eines Zusammenspiels unterschiedlicher Akteure: Politische Entscheidungsträger*innen setzen Rahmenbedingungen und internationale Vereinbarungen, während zivilgesellschaftliche Organisationen diese kritisch begleiten, implementieren helfen und Impulse aus betroffenen Gesellschaften einbringen. Rechtliche Normen und internationale Abkommen sind wichtige Bezugspunkte, setzen sich jedoch nicht von selbst durch. Sie werden im Lichte politischer Interessen interpretiert, lediglich teilweise implementiert oder sogar komplett ignoriert. Eine Friedenspolitik, die Machtverhältnisse ausblendet – unabhängig davon, ob sie staatlich oder zivilgesellschaftlich getragen ist –, läuft Gefahr, wirkungslos zu bleiben.

Auffällig ist zudem, dass migrantische Perspektiven,

„Viele nachhaltige Beiträge zur Friedentsentwicklung entstehen in unspektakulären Bereichen wie Bildungsarbeit und Vertrauensbildung.“ Ali Al-Nasani

Gemeinsam mit ihrem Partner ORFED schult EIRENE seit vielen Jahren Kinder und Jugendliche im Sahel darin, wie Frieden und Gewaltfreiheit praktisch gelebt werden kann. Foto: EIRENE-Archiv



queere Stimmen und soziale Fragen sowohl in staatlichen Strategien als auch in Teilen der traditionellen Friedensbewegung oft nur eine untergeordnete Rolle spielen. Dabei prägen gerade diese Akteur*innen aktuelle gesellschaftliche Auseinandersetzungen um Teilhabe, Diskriminierung und Ressourcenverteilung. Ihr begrenzter Einfluss trägt dazu bei, dass viele junge Menschen andere Formen politischen Engagements suchen, etwa in klimapolitischen oder globalisierungskritischen Initiativen, die ökologische und soziale Fragen enger miteinander verbinden. Für staatliche wie nichtstaatliche Akteure ergibt sich daraus die Aufgabe, inklusivere Ansätze zu entwickeln und neue Bündnisse einzugehen. Auch EIRENE muss sich Bündnispartner in Deutschland jenseits des üblichen Spektrums suchen, wenn es aus der Nische der EZ herauskommen und Gestaltungsspielraum wahrnehmen will.

Zugleich haben sich die Gegenstände friedenspolitischer Debatten verändert. Klassische Themen wie Rüstungsbegrenzung bleiben wichtig, müssen jedoch ergänzt werden durch Fragen hybrider Kriegsführung, digitaler Desinformation und demokratischer Resilienz. Auch hier zeigt sich, dass Sichtbarkeit allein nicht ausreicht. Öffentlicher Druck kann Prozesse fördern, aber ebenso Blockaden verstärken. Viele nachhaltige Beiträge zur Friedensentwicklung entstehen im Zusammenspiel

von staatlichen Programmen und zivilgesellschaftlichem Engagement in unspektakulären Bereichen wie Bildungsarbeit, Vernetzung und langfristiger Vertrauensbildung.

Friedens- und Entwicklungsprozesse verlaufen selten linear. Sie entstehen aus fortwährenden Aushandlungen, in denen Timing, Prozessgestaltung und informelle Kommunikation eine zentrale Rolle spielen. Welche Themen zuerst behandelt werden, welche Akteure einbezogen werden und welche Gesprächskanäle offen bleiben, prägt ein Projekt entscheidend. Hier ergänzen sich staatliche und zivilgesellschaftliche Ansätze häufig: Während staatliche Beteiligte formale Prozesse strukturieren, ermöglichen Organisationen wie EIRENE informelle Dialogräume und kontinuierliche Präsenz vor Ort. Projekte, die auf Vermittlung setzen, auf das Offenhalten von Dialogformaten und die Fähigkeit, Eskalationen zu vermeiden, sind oft wichtiger als der Versuch, spektakuläre Projekterfolge zu verzeichnen.

Macht setzt dabei reale Grenzen. Nicht jedes moralisch überzeugende Ziel ist politisch erreichbar. Das gilt für Regierungen ebenso wie für Nichtregierungsorganisationen. Mehr Druck erweitert Handlungsspielräume nicht automatisch, manchmal verengt er sie. Gleichzeitig bedeutet



EIRENE-Freiwillige protestieren im Hambacher Forst gegen die Waldrodung und den Kohleabbau.

Realismus nicht Resignation. Auch mächtige Akteure sind auf Legitimität, Verfahren und Zeit angewiesen. In diesen Abhängigkeiten entstehen Ansatzpunkte für Einfluss – sei es durch diplomatische Initiativen, technische Kooperation oder die beharrliche Arbeit zivilgesellschaftlicher Organisationen, die Veränderungen oft schrittweise vorantreiben.

Entwicklung, Diplomatie und Frieden sind somit enger miteinander verflochten denn je. Wirksame Friedens- und Entwicklungsarbeit entsteht gerade im Zusammenspiel staatlicher und zivilgesellschaftlicher Akteure und bewegt sich im Spannungsfeld zwischen Ideal und Machbarkeit. Sie erfordert die Balance zwischen Handlungswillen und nüchterner Analyse, zwischen langfristiger Vision und konkreten Zwischenschritten. Hoffnung bedeutet in diesem Zusammenhang nicht naiven Optimismus, sondern die professionelle Haltung, vorhandene Spielräume zu erkennen und zu nutzen.

Eine Friedens- und Entwicklungspolitik, die diese Zusammenhänge ernst nimmt, ihre Strategien reflektiert und neue gesellschaftliche Bündnisse eingeht, kann an Relevanz gewinnen. Sie kann zu einem

Ort werden, an dem staatliche Verantwortung und zivilgesellschaftliches Engagement zusammenwirken, um globale Gerechtigkeit, ökologische Transformation und demokratische Selbstbehauptung gemeinsam zu gestalten. Nachhaltige Friedens- und Entwicklungsarbeit wirkt selten durch große Gesten, sondern durch beharrliche Präsenz, kluge Prozessgestaltung und die Fähigkeit, auch unter schwierigen Bedingungen Perspektiven offen zu halten.



Zum Autor:

Nach zweijähriger Tätigkeit als EIRENE-Geschäftsführer zieht es Ali Al-Nasani aus persönlicher und professioneller Verbundenheit zurück nach Südostasien. Dort wird er sich im Auftrag von Brot für die Welt für Menschenrechte und Frieden in Myanmar engagieren.



*Am 30.10.2025 wird das EIRENE-Projekt „Starke Nachbar*innen“ beim Integrationspreis des Landes Rheinland-Pfalz als Best-Practice Beispiel gekürt. Stephan Amstad (Jugendamt Neuwied), Projektleiter Iyad Asfour, Bürgermeister Peter Jung und EIRENE-Geschäftsführer Ali Al-Nasani nehmen den Preis aus den Händen von Ministerin Katharina Binz entgegen.*

EIN QUALVOLLES JAHR IN SÜD-KIVU



Es sind schwierige Zeiten für die Menschen in Süd-Kivu, der östlichen Provinz der DR Kongo. Gewalt, Mord und Vertreibung waren 2025 in dem Partnerland von EIRENE allgegenwärtig. Wie werden die internationalen Friedensbemühungen wahrgenommen, welche Rolle spielt die bewaffnete Gruppe M23, und welchen Spielraum haben zivilgesellschaftliche Akteure noch, sich für Frieden einzusetzen?

Der Friedensprozess von Washington

Im Laufe des letzten Jahres hat sich die Sicherheits- und humanitäre Lage in Süd-Kivu im Osten der Demokratischen Republik Kongo dramatisch verschlechtert. Während hochrangige diplomatische Bemühungen – zuletzt ein von den USA vermitteltes Abkommen zwischen der DR Kongo und Ruanda, das in Washington unterzeichnet wurde – unternommen wurden, um die Spannungen abzubauen, sieht die tägliche Wirklichkeit für die Zivilbevölkerung ganz anders aus. Gewalt, Vertreibung und Angst prägen weiterhin den Alltag und werfen ernsthafte Fragen über Friedensprozesse auf, die von den Realitäten vor Ort abgekoppelt zu sein scheinen. Das Washingtoner Abkommen spiegelt eine seit Langem bestehende Verzerrung der internationalen Diplomatie im Osten des Kongo wider: die Tendenz, die Konflikte als bilateralen Streit zwischen Staaten darzustellen. In Wirklichkeit wird die Gewalt im Osten der DR Kongo von einem komplexen Geflecht von Akteuren angetrieben, darunter bewaffnete Gruppen, Stellvertreterkräfte, lokale

Milizen und staatliche Akteure, die von nationalen und regionalen Interessen geleitet werden. Diplomatische Initiativen, die diese dominierenden Akteure ausschließen oder keine glaubwürdigen Mechanismen haben, Akteure zur Rechenschaft zu ziehen, haben Schwierigkeiten, greifbare Ergebnisse zu erzielen.

„Internationale Friedensinitiativen konzentrieren sich oft auf Akteure auf staatlicher Ebene, aber Konflikte werden auf Gemeindeebene erlebt und bewältigt. Wenn lokale Akteure ausgeschlossen werden, ist es schwierig, Vereinbarungen in echte Veränderungen vor Ort umzusetzen.“ Salima Kabasha Dorcas, Koordinatorin der EIRENE-Partnerorganisation Femmes Artisanes de la Paix (FAP) und Friedensaktivistin.

Der Friedensprozess von Washington bezieht nicht alle wichtigen Beteiligten ein und sieht bislang keine wirksamen Mechanismen zur Überwachung des Waffenstillstands vor. Gleichzeitig scheint es keine Abschreckungsmaßnahmen gegen Verstöße gegen den Waffenstillstand

zu geben, und trotz positiver Ankündigungen der Vermittler scheint keine der beteiligten Kriegsparteien motiviert, die Vereinbarungen einzuhalten.

Diese Herausforderung ist nicht neu. Regionale Initiativen wie die Prozesse von Luanda und Nairobi sowie die Präsenz der UN-Friedensmission MONUSCO haben versucht, die Region zu stabilisieren. Diese Bemühungen laufen jedoch oft parallel und nicht als Teil einer koordinierten Strategie, sodass die Zivilbevölkerung zwischen Friedensankündigungen und anhaltender Unsicherheit gefangen ist.

Darüber hinaus ist der Friedensprozess von Washington noch im Gange. Obwohl ein Rahmenabkommen unterzeichnet wurde, das letztendlich zu einem umfassenden Friedensvertrag führen soll, wurden tatsächlich nur zwei von acht Protokollen unterschrieben. Die übrigen sechs sind Gegenstand laufender Gespräche und Verhandlungen. Erst wenn alle Protokolle unterzeichnet sind und klare, rechtlich



Demonstrant*innen nehmen am 23. Dezember 2025 an einem von zivilgesellschaftlichen Gruppen in Süd-Kivu organisierten Marsch teil, um Frieden und Verständigung in Bukavu zu fordern. Foto: Almani Alimasi

durchsetzbare Verpflichtungen und Fristen festgelegt sind, wird es ein umfassendes Friedensabkommen geben.

„Wenn Menschen über Friedensabkommen sprechen, vergessen sie oft, wie sich Konflikte im Alltag anfühlen. Für viele Familien in Süd-Kivu bedeutet die Abwesenheit von Frieden, nicht zu wissen, ob sie heute Nacht in ihrem eigenen Haus schlafen werden, ob ihre Kinder morgen zur Schule gehen können oder ob die Gewalt ohne Vorwarnung zurückkehren wird.“ Salima Kabasha Dorca (FAP).

„Das große Problem bei Kriegen ist, dass wir wissen, wann sie begonnen haben, aber keiner der Hauptakteure

weiß, wann sie enden werden. Es ist immer wieder bedauerlich, dass die Akteure ihre Aufmerksamkeit nie darauf richten, wie die Opfer mit den Konflikten zurechtkommen, die oft von Eigeninteressen auf höchster Ebene geprägt sind, weit entfernt von den Opfern selbst.“ Tao Goulah Vairoukoye, EIRENE-Koordinator an den Großen Seen.

M23-Gruppe in Süd-Kivu

Im Februar 2025 führten erneute Kämpfe unter Beteiligung der bewaffneten Gruppe M23 zu einer raschen Verschlechterung der Lage in Süd-Kivu. Kämpfer der M23 drangen in die Provinzhauptstadt Bukavu und mehrere umliegende Dörfer ein. Diese plötzliche Eskalation löste eine

groß angelegte Vertreibungswelle aus. Zehntausende Menschen wurden gezwungen, aus ihren Häusern zu fliehen. Einige flohen ins benachbarte Ruanda, während viele andere innerhalb von Süd-Kivu Schutz suchten, insbesondere in Uvira und Teilen des Fizi-Territoriums, die unter der Kontrolle der Regierung blieben. Uvira, das ohnehin schon mit einer begrenzten Infrastruktur und wenigen Dienstleistungen zu kämpfen hatte, nahm innerhalb kurzer Zeit eine große Zahl von Binnenvertriebenen auf. Die Familien fanden Unterkunft bei Gastgemeinden, in Kirchen, Schulen oder provisorischen Quartieren, oft ohne ausreichenden Zugang zu Nahrungsmitteln, sauberem Wasser oder Gesundheitsversorgung.



Am 4.12.2026 bringt Donald Trump die Staatschefs von Ruanda, Paul Kagame (l), und der DR Kongo, Felix Tshisekedi (r), zu einem sog. Friedensabkommen zusammen. Trump hofft, dass das Abkommen den Weg für die USA ebnet, Zugang zu kritischen Mineralien im Osten der DRK zu erhalten.
Foto: Andrew Caballero-Reynolds

Im Dezember 2025 besetzte die M23 nach erneuten Vorstößen Uvira und die umliegenden Gebiete, was zu neuen Vertreibungen führte und die Angst unter der Zivilbevölkerung weiter schürte. Obwohl sich die Gruppe im Januar 2026 nach starkem internationalem diplomatischem Druck zurückzog, bleibt die humanitäre Lage fragil. Viele Familien sind nach wie vor vertrieben, ihre Lebensgrundlagen sind zerstört und die Bildung der Kinder ist unterbrochen. Viele Zivilist*innen flohen nach Burundi und leben unter erbärmlichen Bedingungen in burundischen Flüchtlingslagern. Grenzüberschreitende Aktivitäten und der Handel zwischen Uvira und Bujumbura sind eingestellt worden, da die Grenze weiterhin geschlossen ist.

Zivilgesellschaft in Süd-Kivu: Nach wie vor tätig.

„In Zeiten großer Unsicherheit haben wir unsere Arbeit nicht eingestellt, sondern angepasst. Wir haben unsere Mobilität eingeschränkt, unsere Aktivitäten angepasst und uns auf Mediation und sozialen Zusammenhalt konzentriert, denn ein vollständiger Rückzug hätte die Gemeinden noch verwundbarer gemacht.“ Salima Kabasha Dorcas.

In diesem schwierigen Kontext haben lokale zivilgesellschaftliche Organisationen eine entscheidende Rolle gespielt. Als die Gewalt eskalierte und die Vertreibung zunahm, waren lokale Akteure oft die ersten und manchmal die einzigen, die reagieren konnten. Ihre Arbeit konzentrierte sich auf den Schutz der Zivilbevölkerung,

die Förderung des sozialen Zusammenhalts und die Verhinderung weiterer Gewalt auf Gemeindeebene.

Die EIRENE-Partnerorganisation Femmes Artisanes de la Paix (FAP) stand im Mittelpunkt dieser Reaktion, obwohl sie unter erheblichen Sicherheitsbeschränkungen arbeitete. Als die Vertreibungen insbesondere in und um Uvira zunahmen, passte die FAP ihre Aktivitäten an, um die Sicherheit ihrer Mitarbeiter*innen und der Friedensstrukturen der Gemeinschaft zu gewährleisten und gleichzeitig die betroffenen Gemeinden weiterhin zu unterstützen.

FAP legt großen Wert auf die Aufrechterhaltung des sozialen Zusammenhalts und die Verhinderung lokaler Konflikte. Über Theaterspiele, Gesprächskreise, Mediationgruppen, Hörspiele und die Einbindung von jugendlichen Freiwilligen bringt die Organisation die Menschen zusammen. Spannungen und Konflikte im Zusammenhang mit Vertreibung, Zugang zu Unterkünften und Verteilung humanitärer Hilfe können so abgebaut werden. Besondere Aufmerksamkeit wurde Frauen und Mädchen gewidmet, die unverhältnismäßig stark von Unsicherheit und Vertreibung betroffen sind.

Von Michael Odhiambo, EIRENE-Friedensfachkraft, und Malumbe M'mangwa Maluxe von FAP

RECHT AUF SAUBERES WASSER

Endlich haben Familien in der Gemeinde Escoma am Titicacasee Zugang zu sauberem Trinkwasser. Dank des gemeinsamen Engagements der neuen EIRENE-Partnerorganisation Fundación Nuna und der Gemeinde wurde das Trinkwassersystem erneuert. Dringend notwendig, denn seit rund 10 Jahren sinkt der Wasserstand kontinuierlich, und giftige Schwermetalle belasten das Seewasser.

Foto: Maby Diana Cordero Quisbert



„DAS WASSER IST UNSER VERWANDTER“

Magdalena Zimmer arbeitet seit November letzten Jahres in Bolivien bei der EIRENE-Partnerorganisation Fundación Mujeres en Comunidad (FMEC). In dieser neuen Zusammenarbeit werden indigene Frauen beim Schutz und bei der Nutzung des Titicacasees unterstützt. Schon vor ihrer Ausreise reflektierte Magdalena, wie Frieden und Umwelt zusammenhängen.

Environmental Peacebuilding – ein neues, fast schon modisches Schlagwort. Friedensarbeit wird plötzlich im Zusammenhang mit Umwelt gedacht. Klingt erst mal spannend. Gleichzeitig stelle ich mir die Frage: Wurde Friedensarbeit vorher wirklich ohne Umwelt gedacht? Ist Environmental Peacebuilding also tatsächlich ein revolutionärer Ansatz? Oder handelt es sich eher um etwas, das in der internationalen Debatte zwar neu benannt wurde, wohingegen sich viele indigene Gemeinschaften genau dieser

Zusammenhänge zwischen Umwelt, Gemeinschaft und Konflikten schon seit Generationen bewusst sind und diese leben und praktizieren? Wie lässt sich Friedensarbeit mit Umweltfragen verbinden? Und ist es überhaupt möglich, Frieden ohne Umwelt, Geschlechtergerechtigkeit und koloniale Kontinuitäten zu denken?

Es bräuchte also eine feministische und dekoloniale Umweltfriedensarbeit. Doch ist das überhaupt möglich, als weiße, deutsche Friedensfachkraft, die in Bolivien zu Themen wie

Zugang zu Wasser und politischer Partizipation von Frauen arbeitet? Diese Fragen haben mich während der Vorbereitungsphase auf meine neue Stelle als EIRENE-Friedensfachkraft intensiv begleitet und tun es bis heute. In verschiedenen Trainings zu Umwelt, Friedensarbeit und Konfliktanalyse habe ich mich besonders mit dem Ansatz des Environmental Peacebuilding beschäftigt. Ein Konzept, das Umweltfragen mit Friedensarbeit verbindet. Es fragt, wie etwa Wasserknappheit, Umweltverschmutzung oder der

Zugang zu natürlichen Ressourcen soziale Ungleichheiten verstärken und Konflikte beeinflussen oder sogar befeuern können. Mir ging es dabei vor allem darum, feministische, intersektionale und dekoloniale Fragen miteinzubeziehen. Wer ist von Umweltproblemen besonders betroffen? Wer entscheidet über Ressourcen? Und wessen Wissen wird gehört und wessen nicht?

Mehr als ein Wirtschaftsgut

Während Wasser in vielen internationalen politischen oder wirtschaftlichen Debatten in der Regel als eine nützliche Ressource betrachtet wird, wurde mir bewusst, welche tiefere Bedeutung Wasser für viele indigene Gemeinschaften hat:

„Für die westliche Welt ist Wasser eine Ressource, ein Input, der in Kubikmetern messbar ist [...], ein wirtschaftliches Gut, das den Gesetzen des Marktes unterliegt [...], eine Art ‚blaues Gold‘ [...]. Doch für uns, die indigenen Gemeinschaften, ist diese Sichtweise nicht nur unvollständig, sondern zutiefst falsch. Unsere Haltung entspringt der Erinnerung unserer Großmütter und Großväter [...], der Weisheit unserer Völker. Wasser ist keine Ressource, es ist das Leben selbst. Es ist keine Ware, sondern ein heiliges Wesen, mit dem wir unsere Existenz verweben [...]. Unsere Beziehung zum Wasser ist keine Beziehung von Besitz oder Objekt, sondern eine Beziehung der Gegenseitigkeit. Der Fluss ist nicht einfach ein Wasserlauf,

der unser Territorium durchquert. Er ist ein Verwandter, eine offene Ader der Mutter Erde, die uns am Leben erhält und die alles Leben auf dieser Welt erhält [...]. Wie wir, so wird auch das Wasser geboren, es fließt, es singt, es kann zornig werden und es braucht ebenfalls Fürsorge. Wenn wir eine Wasserquelle verschmutzen, schaden wir uns selbst. Wir schädigen nicht eine Ressource, wir machen ein Familienmitglied krank [...]. Diese Kosmovision ist die Grundlage unserer Widerstandskraft und der Grund, warum wir trotz Jahrhunderten der Enteignung weiterhin die besten Hüter der Quellgebiete unserer Flüsse und Gewässer sind [...]. Wasser als ein kollektives Gewebe in der Gemeinschaft des Wassers ist es der große Verbinder. Es ist kein individuelles Gut, sondern ein Gemeingut, das das kollektive Leben trägt. [...]

Es gibt keine wichtige Zeremonie, in der Wasser nicht präsent wäre. Es ist der Vermittler, durch den wir danken, um Erlaubnis bitten und uns reinigen [...]. In Wasserfällen, in heiligen Seen und in Flüssen, bewohnt von unseren schützenden Geistern, den Hütern des Wassers, lernen wir, dass mehr zu nehmen als nötig eine Beleidigung ist. Deshalb können wir nicht zulassen, dass Staudämme unsere Flüsse austrocknen, die unsere Wege und unsere Tempel sind [...]. Wir können nicht akzeptieren, dass der Bergbau die Adern unserer Mutter Erde mit Zyanid oder Quecksilber vergiftet.“

(Libertad Ksren Ortega Foronda, Zentraler Agrarverband Marca Kosko)

Nach drei Monaten der Vorbereitung hat meine Tätigkeit bei der Fundación Mujeres en Comunidad (FMEC) in Bolivien nun richtig begonnen. Ich merke, wie mir genau diese Perspektiven in meinem Arbeitsalltag verstärkt begegnen.

Wenn ich beobachte, wie FMEC arbeitet und welches Wissen die Menschen in den Gemeinden rund um den Titicacasee mitbringen, erscheint mir die Antwort relativ klar. Viele der Praktiken, die heute unter dem Begriff Environmental Peacebuilding diskutiert werden, sind keineswegs neu. Es sind Formen des Umgangs mit Umwelt und Gemeinschaft, die seit Generationen existieren.

Demnach besteht die Herausforderung weniger darin, neue Konzepte zu entwickeln, sondern vielmehr darin, dieses alte Wissen ernst zu nehmen, sichtbar zu machen und stärker in politische und gesellschaftliche Prozesse einzubeziehen. Die Arbeit von FMEC versucht deshalb, diese Zusammenhänge sichtbar zu machen, denn Umweltfragen sind immer auch Fragen von sozialer Gerechtigkeit, Machtverhältnissen und politischer Teilhabe. In vielen Gemeinden tragen die Frauen eine zentrale Verantwortung für Wasser, Landwirtschaft und das Wohlergehen ihrer Familien. Gleichzeitig sind sie kaum in

politische Entscheidungsprozesse eingebunden.

Zentrale Rolle der Frauen

„Historisch gesehen wurden Frauen bei Entscheidungen und Fragen rund um Wasser und Umwelt kaum einbezogen, vor allem aufgrund machistischer und patriarchaler Strukturen, die in vielen ländlichen Gemeinschaften bis heute bestehen. Für Frauen in bäuerlichen Gemeinschaften ist Wasser jedoch das Leben selbst. Ohne dieses Element könnten sie das Leben nicht aufrechterhalten. Deshalb ist die politische Stärkung von bäuerlichen und indigenen Frauen entscheidend, damit ihre Stimmen gehört werden und sie ihre Lebensgrundlagen und Territorien verteidigen können. Gleichzeitig bewahren Frauen auch viele traditionelle Praktiken zum Schutz der Umwelt, etwa die Vermehrung einheimischer Samen, die für die Ernährungssicherheit der Gemeinschaften wichtig ist, oder landwirtschaftliche Praktiken wie Mischkulturen und Fruchtwechsel. Durch diese Praktiken fördern Frauen auch ein harmonisches Zusammenleben mit der Natur, das auf Gegenseitigkeit und Respekt gegenüber der Pachamama (Mutter Erde) beruht, also auf dem Prinzip des Gebens und Nehmens.“
(María Mercedes Vargas Apaza, Direktorin FMEC)

Für mich persönlich ist es besonders spannend, Teil dieser frühen Phase zu sein und die

neue Projektzusammenarbeit von EIRENE und FMEC zu begleiten. Statt in bereits seit Jahren bestehende Organisationsstrukturen einzusteigen, erlebe ich gerade einen Prozess des gemeinsamen Suchens, Gestaltens und Entwickelns. Zusammen mit dem Team von FMEC arbeiten wir daran, die Kontakte zu den Kommunen, die am Titicacasee liegen, und lokalen Institutionen zu vertiefen. Wir werden zu den Gemeinden reisen, mit dem Ziel, gemeinsam mit den Menschen vor Ort Umweltprobleme zu analysieren und Ansätze zu entwickeln, die ökologische Nachhaltigkeit mit sozialer Gerechtigkeit verbinden. Auch wenn die Arbeit gerade erst beginnt, wird bereits deutlich: Friedensarbeit im Kontext von Umwelt und Klima bedeutet vor allem, unterschiedliche Perspektiven zusammenzubringen, bestehendes Wissen sichtbar zu machen und langfristige Prozesse anzustoßen. Gerade in dieser Anfangsphase liegen deshalb eine besondere Dynamik und die Chance, neue Wege gemeinsam zu gestalten.

Und so kann ich meine eingangs gestellte Frage, ob feministische, dekoloniale Umweltfriedensarbeit aus meiner Position überhaupt möglich ist, noch nicht eindeutig beantworten. Was ich sagen kann, ist, dass es ein hohes Maß an Reflexion, Sensibilität und die Bereitschaft braucht, um die eigenen Perspektiven immer wieder machtkritisch zu hinterfragen. Mir ist bewusst, dass

internationale Zusammenarbeit stets die Gefahr birgt, bestehende Machtverhältnisse oder koloniale Kontinuitäten ungewollt zu reproduzieren. Gerade deshalb erscheint mir der kontinuierliche Austausch, das Zuhören und das gemeinsame Lernen mit den Menschen vor Ort, so zentral. Wenn ich sehe, wie reflektiert und machtkritisch FMEC arbeitet, wie viele Perspektiven einbezogen und ernst genommen werden, stimmt mich das hoffnungsvoll. Ob und wie es gelingt, diesen Anspruch auch in meiner eigenen Arbeit umzusetzen, wird sich in der kommenden Zeit zeigen.

Zur Autorin:
Magdalena Zimmer ist Sozialarbeiterin und arbeitet seit November 2025 als EIRENE-Friedensfachkraft bei FMEC im ZFD-Programm UMA



GEWALTFREIE SOZIALE ARBEIT IN KRISENZEITEN

Kann die Soziale Arbeit in Zeiten von Kriegen und Demokratieabbau mehr als ein Reparaturbetrieb sein? Kann sie präventiv wirken und helfen, Kriege zu verhindern? Josef Freise, Mitglied des Vorstandes der EIRENE-Stiftung und Professor für Soziale Arbeit, hat dazu ein Buch geschrieben. Darin setzt er sich mit der Theorie der Gewaltfreiheit auseinander und zeigt, wie gewaltfreies, soziales Engagement wirkungsvolle Alternative zur internationalen Kriegsdynamik ist. Wir fragten ihn nach Einblicken in sein Buch.

Dein Buch „Gewaltfreie Soziale Arbeit für Frieden und Demokratie“ ist Anfang des Jahres erschienen. Was hat dich zum Schreiben motiviert?

Josef Freise: Die persönliche Motivation kam daher, der depressiven Stimmung, die mit dem Ausbruch des Ukrainekrieges und dann zwanzig Monate später mit dem entsetzlichen Hamas-Überfall auf Israel aufkam, etwas entgegenzusetzen. Die Motivation war, aus der Ohnmacht herauszukommen.

Ich habe mir überlegt, das zu reflektieren und aufzuschreiben, was ich über die Jahrzehnte sowohl als Mitarbeiter und Unterstützer von EIRENE als auch als Professor für Soziale Arbeit an der Katholischen Hochschule NRW in Köln in Bezug auf Gewaltfreiheit gelernt und getan habe.

Der Sozialen Arbeit haftet das schlechte Image an, nur der „Reparaturbetrieb“ der Gesellschaft zu sein. Wie siehst du ihre Potenziale und welche Rolle spielt dahingehend dein neues Buch?

Es gibt in der Tradition der kritischen Sozialen Arbeit große gestalterische Potenziale. Das Buch soll anregen, sich für Friedensfähigkeit und Demokratie einzusetzen und einen strukturellen Wandel in der Sozialen Arbeit voranzutreiben.

Für wen ist das Buch geschrieben?

Das Buch hat zwei Zielgruppen: die Studierenden und Lehrenden der Sozialen Arbeit und Menschen, die sich zivilgesellschaftlich für Frieden und Demokratie einsetzen wollen. Es ist ein wissenschaftliches Fachbuch, das aber auch für informierte

und interessierte Leser*innen von Tageszeitungen lesbar ist.

Für viele Menschen, die sich wie du schon lange für Gewaltfreiheit und Frieden einsetzen, muss die Weltpolitik seit 2022 wie ein Rückfall in dunkle Zeiten vorkommen. Wie blickst du derzeit auf die Welt da draußen?

Mit der Aufrüstung und Militarisierung sind wir definitiv gerade auf einem Holzweg. Die Themen, für die ich mich jahrelang eingesetzt habe: Gewaltüberwindung, Gewaltfreiheit, Abrüstung und Kriegsdienstverweigerung sind total in der Defensive. Mir ist schon klar, dass man nicht von heute auf morgen aufs Militär verzichten kann und man sich nicht einfach eine schöne Welt malen kann, aber es muss doch klar sein, dass uns der momentane Weg nur in weitere Gewalteskalationen und am Ende

sogar in einen Atomkrieg führen könnte.

Dein Buch ist eine transdisziplinäre Grundlegung; es schöpft aus den verschiedenen Disziplinen der Religionswissenschaft, der Psychologie, der Pädagogik und der Politikwissenschaft. Neben dem Begriff der strukturellen Gewalt, der von Johan Galtung geprägt wurde, benutzt du auch den Begriff der epistemischen Gewalt. Was zeichnet sie aus?

Episteme ist der griechische Begriff für Wissen. Epistemische Gewalt bezeichnet Gewalt, die tief in unserem Wissenssystem „versteckt“ ist. Ich erkläre das gerne am Beispiel von Christoph Kolumbus. Wir sagen: Kolumbus hat Amerika entdeckt. Aber es war ja keine Entdeckung, da lebten bereits Menschen, es war vielmehr eine blutige Eroberung. Ein anderes Beispiel: Wir sprechen von „Entwicklungshilfe“. Auch mit diesem Begriff wird die Gewalt verdeckt, die die

„helfenden“ und „entwickelten“ Industriestaaten mit ihrer Macht- und Ausbeutungspolitik bewirken. Ich freue mich, dass EIRENE sich durch den Rassismuskritischen Veränderungsprozess als Organisation mit dieser Problematik auseinandersetzt.

Als Hochschulprofessor hast du viel zu dem Thema der Migration geforscht, einem Bereich, der von struktureller und epistemischer Gewalt durchdrungen ist. Wie sollte die Soziale Arbeit hier agieren, wie kann ein gutes Zusammenleben gelingen?

Für ein gutes Zusammenleben braucht es Empathie, Mitgefühl mit der Situation von Menschen, die eine andere Herkunft haben und andere Lebensbedingungen haben als ich. Leider wird derzeit in der öffentlichen Debatte häufig die Migration als Mutter aller Probleme verteufelt. Das hat man sehr deutlich bei der letzten Bundestagswahl gesehen, als es so aussah, als gäbe

es keine anderen Probleme als die Migration. Letztendlich wurde so nur geschickt von anderen Fragestellungen nach sozialer Gerechtigkeit abgelenkt.

Dazu tragen natürlich auch die sozialen Medien bei ...

Der Tech-Milliardär Elon Musk hat gesagt, dass das Problem Europas die Empathie sei. Wir würden nicht vorankommen, weil wir die ganze Zeit Rücksicht nehmen würden. Er repräsentiert für mich ein Lebens- und Arbeitsmodell des „Überlebensgehens“. Männer wie er haben heute einen unglaublichen Einfluss. Mit dem Nachrichtendienst X beeinflusst er unser Denken im Alltag, mit seinem Satellitensystem Starlink nimmt er Einfluss auf das Kriegsgeschehen zwischen der Ukraine und Russland.

Mein Buch ist deshalb auch als Kritik des Kapitalismus im 21. Jahrhundert zu verstehen. Ich orientiere mich dabei an Professor Martin Andree



EIRENE beteiligt sich am friedlichen Protest im rheinland-pfälzischen Büchel gegen die dort stationierten amerikanischen Atomwaffen. Foto: EIRENE-Archiv



Zivilgesellschaftliches, gewaltfreies Engagement in Neuwied: Im Rahmen des Neuwieder Karnevals protestierten im Februar 2024 Bürger*innen gegen den zunehmenden Rechtspopulismus und das Erstarken der AfD in Neuwied. Foto: EIRENE-Archiv

von der Universität Köln. Er sagt klar: „Big Tech muss weg“, denn die Entstehung von künstlicher Intelligenz, die sich nur an kapitalistischen Maximen orientiert, birgt eine riesige Gefahr für das Zusammenleben.

Unsere Aufgabe ist es in den jetzigen Zeiten, in denen sich die Hegemonialmacht USA aus Europa zurückzieht und China wie Russland versuchen, Einfluss auf uns zu nehmen, ein menschenrechtsbasiertes Zusammenleben bis in den digitalen Raum hinein zu praktizieren. Plattformen wie Facebook, die Fake News Raum geben und keinerlei Verantwortung für die publizierten Inhalte übernehmen, sind damit nicht zu vereinbaren. Ein Beispiel,

wie hingegen verantwortungsvoll auch mit kontroversen Themen im digitalen Raum verfahren wird, ist Wikipedia.

Welche persönlichen Erfahrungen haben dich geprägt, dein Leben der Gewaltfreiheit und dem Friedensdienst zu widmen?

Als Jugendlicher habe ich 1968 die Ost-West-Konfrontation zwischen dem kommunistischen Block unter Leitung der Sowjetunion und dem kapitalistischen Block unter Leitung der USA erlebt. In diesem Jahr gab es in der Tschechoslowakei die Versuche, den Kommunismus zu reformieren. Diese Versuche des „Prager Frühlings“ wurden durch den Einmarsch von sowjetischen und DDR-Truppen mit Gewalt

unterdrückt. Ich stand damals vor der Frage, zur Bundeswehr zu gehen oder den Kriegsdienst zu verweigern. Mir war klar, ich würde auf keinen Fall eine Waffe in die Hand nehmen. Ich kannte die Geschichten meiner Familie aus dem Zweiten Weltkrieg.

Ich habe in dieser Zeit die Friedensaktivist*innen Hildegard Goss-Mayr und Jean Goss kennengelernt, die uns gewaltfreie Wege aufgezeigt haben, wie man sich gegen Unrecht zur Wehr setzt. Einer der tschechischen Anführer der gewaltfreien Proteste in Prag gegen die sowjetische Besatzung war Václav Havel – er sollte später Präsident seines Landes werden.

Letztlich habe ich gelernt, dass Frieden nie durch Militär wirklich

erreicht wird. Frieden schafft man nicht mit Waffen. Vielleicht schafft man mit Waffen einen Waffenstillstand, aber der Friede kommt durch Veränderung in den Köpfen, durch Bewusstseinsbildung, durch Bewusstseinsarbeit, durch bestimmte Haltungen, und das kann man erlernen.

Auch unter extremen Bedingungen wie im Zweiten Weltkrieg waren einzelne gewaltfreie Initiativen erfolgreich. Dänemark hat nicht gegen die deutsche Wehrmacht gekämpft, die Dänen sahen keine militärische Chance, aber trotz Besatzung wurden fast alle dänischen Jüd*innen durch die Zivilcourage vieler Däninnen und Dänen ins Ausland gebracht und so gerettet.

Ich komme aus dem Münsterland. Dort hat sich Bischof Galen gewehrt, als die Nationalsozialisten angingen, Menschen mit Beeinträchtigung aus katholischen Heimen zu holen, um sie umzubringen. Bischof Galen predigte gegen diese Verbrechen, und mein Vater, der eigentlich ein Mitläufer des Nationalsozialismus war, half wie viele andere auch, diese Predigt zu vervielfältigen. Tatsächlich wurde die öffentliche Aufregung so groß, dass Hitler und Göbbels das „Euthanasie“-Programm im Münsterland stoppten und auf die Zeit nach dem „Endsieg“ vertagten. Diese Beispiele haben mir gezeigt, wie man sich gewaltfrei gegen Unrecht und Diktatoren stellen kann – das ist natürlich

voller Risiken und hat seinen Preis. Man kann berufliche Nachteile haben, im Gefängnis landen oder sogar das Leben verlieren. Mich hat dieser Weg der Gewaltfreiheit überzeugt. Mit den Konzepten einer alternativen Sicherheitspolitik („Sicherheit neu denken“ und „Soziale Verteidigung“) haben wir gute Orientierungen für gewaltfreies Engagement, aber wir müssen sie kennen und einüben. EIRENE sehe ich als einen Ort, wo dies zum Teil schon passiert und noch kräftig verstärkt werden könnte.

Josef, vielen Dank für das Teilen deiner Gedanken und viel Erfolg für deine weitere Arbeit.

Das Interview führte Stefan Heiß.



Zum Buchautor:

Josef Freise ist Erziehungswissenschaftler und Theologe. Bis zu seiner Pensionierung lehrte und forschte er 20 Jahre lang an der Katholischen Hochschule Köln mit den Schwerpunkten auf interreligiösen Dialog, Migrationssozialarbeit und internationaler Friedensbildung. Sein ehrenamtliches zivilgesellschaftliches Engagement ist weiterhin umfangreich, unter anderem bei EIRENE und Gewaltfrei Handeln e.V. josef-freise.de



Das Buch ist im Buchhandel (für 38 €) erhältlich, bei Beltz Juventa auch als E-Book (für 34,99 €). Es kann in Bibliotheken (ggf. per Fernleihe) ausgeliehen werden. ISBN 978-3-7799-8412-2



DAS VERBRECHEN NICHT VERGESSEN

In Nicaragua herrscht seit 2018 eine Diktatur. Die EIRENE-Partnerorganisation Colectivo Nicaragua Nunca Más (CNM) dokumentiert Menschenrechtsverletzungen und unterstützt Menschen, die ins benachbarte Costa Rica fliehen mussten. Jetzt wurde die Ausstellung „Museo de la Memoria – Lo que no debemos olvidar“ im costa-ricanischen San José eröffnet, in der die Opfer des Ortega-Regimes zu Wort kommen.

„Nicaragua hat eine lange Geschichte von Kriegen, Straflosigkeit, Ungerechtigkeiten und tiefgreifenden Ungleichheiten. Dieses Erbe führte zu wiederkehrender Gewalt, Unterdrückung und Diktaturen, unter denen mehrere Generationen in der Geschichte Nicaraguas gelitten haben. In der aktuellen Diktatur der Regierung Ortega/Murillo und der offiziellen Politik der Amnestie und des Vergessens besteht das Kollektiv „Nicaragua Nunca Más“ darauf, dass die Vergangenheit nur überwunden werden kann, wenn wir sie kennen, darstellen und in einem zivilgesellschaftlichen und pädagogischen Sinn erinnern können. Dies ist der erste Schritt auf einem Weg der Gerechtigkeit.“

Mit diesen Worten hat der EIRENE-Partner CNM die Ausstellung in San José veröffentlicht. Sie ist der bis heute größte und umfangreichste Versuch, die Geschehnisse in Nicaragua seit 2018 aufzuarbeiten. Die Ausstellung kontert die Versuche des Ortega-Regimes, Menschenrechtsverletzungen zu leugnen und sich aus der Verantwortung zu stehlen. Besucher*innen haben die Möglichkeit zu erfahren, wie die reale Unterdrückung in Nicaragua funktioniert: Menschen schildern, wie sie vom Regime bedroht, wie Angehörige ermordet wurden und warum sie fliehen mussten. Die Quellen der

Ausstellung sind Gespräche von CNM mit Exil-Nicaraguaner*innen in Costa Rica, die Arbeit von Journalist*innen und Dokumentationen von Menschenrechtsverletzungen, die an die Vereinten Nationen geschickt wurden. Das CNM-Team hat auf Grundlage dieser Quellen bestimmte Muster und Phasen herausgearbeitet, die eindrücklich den Weg der Unterdrückung und Niederschlagung von kritischen Stimmen, Zivilgesellschaft, Bildungseinrichtungen, Medien etc. nachzeichnen.

Eine Besucherin der Ausstellung, die vor Kurzem noch in Nicaragua lebte, sagt: „Die Ausstellung ist eine alternative Geschichtserzählung der letzten Jahre. Sie widerlegt die vom nicaraguanischen Staat propagierten Werte von Frieden, Solidarität und Christlichkeit, indem sie den Terror des Ortega-Regimes gegen die eigene Bevölkerung dokumentiert. Es tut gut, die Wahrheit der letzten Jahre schwarz auf weiß zu sehen.“

Um die komplexe Maschinerie aus Unterdrückung und Einschüchterung des Ortega-Regimes darzustellen, ist die Ausstellung in vier Bereiche eingeteilt:

1. Zeitstrahl mit wichtigen Ereignissen seit der brutalen Niederschlagung der Proteste 2018,



Die Opfer zu Wort kommen lassen ist das Ziel der Ausstellung in San José. Foto: CNM



„Durch die Dokumentation von Menschenrechtsverletzungen bauen wir weiter Druck auf die Regierung von Ortega auf.“
Braulio Abarca

2. ein Bereich, der die Strategie der Repression beleuchtet und sowohl Phasen als auch Methoden der Bestrafung von Dissidenten zeigt,

3. Organigramm der Täter, die den CNM-Recherchen zufolge hauptverantwortlich für die Gräueltaten des repressiven Systems sind (derzeit 126 Personen),

4. und ein Weg der Gerechtigkeit, der konkrete Handlungsempfehlungen gibt, wie Nicaragua wieder zurück zu Freiheit und Gerechtigkeit gelangen kann.

Ziel des Museo de la Memoria, zu Deutsch

„Museums der Erinnerung“, ist nicht nur, die Exilnicaraguaner*innen in Costa Rica zu erreichen, vielmehr soll ein breites Publikum angesprochen werden. Die Ausstellung trägt dazu bei, dass immer mehr Menschen über die Missstände in Nicaragua aufgeklärt werden und sich engagieren. Denn wie Braulio Abarca, ein Mitarbeiter von CNM, im EIRENE-Interview sagte: „Ein Ausweg aus der Diktatur kann nur zivil, friedlich und gewaltfrei sein! Das kann noch lange dauern, aber ich habe Hoffnung, dass es dazu kommt. Dafür ist es notwendig, weiter Druck auf die Regierung Ortega und Murillo auszuüben.“

Von Jürgen Kraus

TESTAMENTE ONLINE GESTALTEN – NEUER SERVICE BEI EIRENE



Sie haben geerbt und möchten Ihren Nachlass regeln? Oder Sie möchten Ihr Testament verfassen und denken darüber nach, EIRENE als gemeinnützige Organisation in Ihrem letzten Willen zu bedenken? Gerne unterstützen wir Sie dabei. Über unser neues Portal können Sie unkompliziert und einfach ein rechtssicheres Testament erstellen, das Sie nur noch abschreiben und unterschreiben müssen.

Weiterhin finden Sie hilfreiche Dokumente rund ums Vererben auf unserer Internetseite:

eirene.org/testament-und-zustiftung

Wenn Sie EIRENE in Ihrem Testament bedenken wollen, so freuen wir uns vorab über Ihre Kontaktaufnahme. So können wir Fragen persönlich klären und Sie beraten, welche Form der Nachlassgestaltung am besten passt.

Anne Dähling, daehling@eirene.org, 02631/8379-18.

HIER GEHT ES ZUM TESTAMENTS RATGEBER:



Erblotse®

DIE EIRENE-STIFTUNG – FRIEDEN DAUERHAFT VERANKERN



„In einer Welt, die zunehmend durch das Recht des Stärkeren geprägt zu sein scheint, finde ich es besonders wichtig, stabile und langfristige Bestrebungen nach Frieden zu unterstützen. Ohne Frieden

wird auch der Klima- und Umweltschutz immer wieder zurückgeworfen. Die Arbeit von EIRENE zeichnet sich nicht nur durch die Projekte vor Ort aus, sie ermöglicht auch jungen Menschen, über die Freiwilligendienste Erfahrungen für eine geeinte Welt zu sammeln. So möchte ich meinen Teil dazu beitragen, dass EIRENE langfristig planen kann.“ Stefan Schlösser, ehemaliger EIRENE-Freiwilliger und Zustifter.

Die EIRENE-Stiftung schafft eine verlässliche Basis für langfristiges Engagement des Vereins EIRENE e.V. Seit

ihrer Gründung im Jahr 2000 setzt sie sich dafür ein, dass Friedensarbeit unabhängig, solidarisch und wirksam bleibt. Jede Zustiftung und jedes Darlehen helfen, Projekte für Gerechtigkeit, Verständigung und nachhaltigen Frieden zu ermöglichen.

Mit einer Zustiftung, einem Vermächtnis oder einem zinslosen Darlehen an die EIRENE-Stiftung investieren Sie dauerhaft in Frieden und Gerechtigkeit und sichern die Unabhängigkeit und Handlungsfähigkeit von EIRENE.

Formulare für eine Zustiftung oder ein Darlehen finden Sie unter eirene.org/stiftung. Gerne stehen Ihnen Gisela Kurth, kurth.eirene-stiftung@web.de, 0163/7542361, oder Anne Dähling, daehling@eirene.org, 02631/8379-18 zur Verfügung.

EIRENE 
STIFTUNG



Freiwillige und Fachkräfte, Mitarbeitende und Vorstand, Freunde und Interessierte, Alt und Jung – das Pfingsttreffen 2025 in Hannover war wieder eine Gelegenheit für inspirierende Gespräche und fröhliches Beisammensein.

EINLADUNG ZUM PFINGSTTREFFEN 2026



JETZT ANMELDEN!

Wir möchten Dich herzlich zum diesjährigen Pfingsttreffen in Walberberg bei Bonn vom 23. bis 25. Mai einladen. Lass uns gemeinsam zwei motivierende Tage voller Austausch und Gemeinschaft erleben. Neben der EIRENE-Mitgliederversammlung am Samstagnachmittag und Montagvormittag wird es ein buntes Programm aus unserem Friedensdienst geben.

Besonders im Fokus wird dieses Jahr die Erneuerung der EIRENE-Grundsätze sein. Wie soll die Zukunft des EIRENE-Friedensdienstes aussehen? Auf welche Utopie wollen wir hinarbeiten? Bringe deine Ideen und dein Engagement ein.

Mehr Infos und die Anmeldung findest du unter:

<https://eirene.org/meldungen/eirene-pfingsttreffen-2026-235-bis-255-walberberg>





BITTE SPENDEN SIE FÜR FRIEDENSARBEIT!

SPENDENKONTO:

IBAN: DE16 3506 0190 1011 3800 14

BIC: GENODED1DKD

Herausgeber:
EIRENE Internationaler
Christlicher Friedensdienst e.V.
Engerser Str. 81
56564 Neuwied
Telefon: 0 26 31/83 79-0
E-Mail: eirene-int@eirene.org
www.eirene.org

Fotos:
Wenn nicht gekennzeichnet
EIRENE-Archiv; Pixabay

Druck:
Caritas Werkstätten St. Anna,
Ulmen, gedruckt auf 100 %
Recycling-Papier

Redaktion:
Stefan Heiß (V.i.S.d.P.),
Anne Dähling, Thorsten Klein

Gestaltung/Layout:
Anne Dähling, Damaris Becker

Auflage:
4.000 Exemplare

Das EIRENE Magazin erscheint
dreimal im Jahr und ist
kostenlos. Wir bitten um eine
Beteiligung von 22 Euro in
Form einer Spende.

Namentlich gekennzeichnete
Artikel spiegeln nicht
unbedingt die Meinung der
Redaktion oder von EIRENE
wider.